

Transkription des Interviews von Frau Krause

Start Clip P1000150

K: Frau Krause

I: Interviewer

I: Ok. Unsere äh Einstiegsfrage lautet. Ähm wir interessieren uns für die Staatssicherheit und die Lebensabläufe. Wie haben Sie die DDR wahrgenommen. Erzählen Sie uns über Ihre Zeit vor der Inhaftierung. Was waren Ihre Beweggründe, die DDR verlassen zu wollen? [00:00:19]

K: Ja die Beweggründe waren sehr vielseitig. Zunächst hatten wir die DDR als bedrückend erlebt. Schon rein ich sag jetzt mal von der Bausubstanz war alles grau. Grau und grau und das hat auf uns immer recht deprimierend gewirkt. Es, es gab verschiedene Normen, die durften nicht verändert werden. Es gab viele Verbote und lebeenseinschränkende Maßnahmen. Das wäre, würde alleine ein ganzes Interview füllen. Und mein damaliger Mann und ich, wir hatten gedacht: Wie kommen wir hier raus, auf legale Art und Weise. Und dann hatten wir die Idee. Es war damals möglich ins Ausland zu gehen als Entwicklungshelfer. Und da ich ja aus dem medizinischen Bereich stamme und er aus dem technischen Bereich, hatten wir uns da gute Chancen eingeräumt. Und hatten gedacht: Gut, dann bewerben wir uns und dann kommen wir so ins Ausland. Und auch aus diesem Grund, hatten wir unseren Familienwunsch, also Nachwuchs zeugen. Das hatten wir alles mal ein bisschen hinten angestellt, weil wir gesagt haben: Erst wollen wir was erleben, wir wollen raus hier. So und das war eben eine legale Möglichkeit für junge Leute. Die Sache war allerdings, mütterlicherseits stamme ich von der Ostsee und meine Großeltern, da gab es ein Problem. Nämlich der Großvater ist verunglückt und meine Großmutter war dann da oben ganz alleine mit dem Hof und allem. Ja der ganzen Bewirtschaftung. Und ich hatte die Geschwister von meiner verstorbenen Mutter, die waren in Westberlin. Also Onkel und Tante. Und die holten praktisch meine Oma nach Westberlin. Und damit hatte ich eine Oma im Westen. Sprich Westkontakt. Und diese Tatsache alleine ließ quasi unsere Zukunftsaussichten auf null schrumpfen. [00:03:05] Denn wer einen direkten Westkontakt hatte, die Befürchtung seitens der Regierung war, dass wir dann irgendwann mal weg sind. Ja und damit war quasi dieser Zukunftswunsch, also diese Vision passe. Die andere Geschichte war: Mein Mann war in der einzigen Partei, die es damals gab, die SED, die sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Und er war wie viele andere junge Leute wirklich motiviert, seine ganze Kraft und seinen jugendlichen Elan für diese scheinbar gute Sache einzusetzen. Ich hab das damals schon etwas kritischer gesehen. Ich war in einer kirchlichen Einrichtung tätig und auch kirchlich geprägt. Insofern hatten wir praktisch beide Paradigmen sozusagen, aber wir haben uns gegenseitig als Menschen wahrgenommen und geschätzt. Und ich glaube das war in Hinblick, auch auf aktuelle Geschehnisse, das Beste was wir machen konnten. Einfach den Menschen sehen, den Menschen, der eine Entscheidung trifft. Den Menschen, der eine gewisse Reife hat und der einen Standpunkt vertritt. Und das erstmal gegenseitig zu respektieren und auch zu tolerieren, glaub ich, war eine gute Basis für die Menschlichkeit an sich. Und auch für unsere Ehe. Mein Mann hat aber dann gemerkt, immer mehr und zunehmend, dass seine ganze Ideen und seine Visionen und alles was so, naja was ein junger Mensch halt so einbringen will, das wurde gar nicht geschätzt. Es wurde auch gar nicht

angenommen. Und sogar das Gegenteil fand stand: Es wurde sogar boykottiert und blockiert. Also man war gar nicht an Veränderungen interessiert oder, dass sich junge Menschen da einbringen. Sondern es ging eigentlich nur nach diesen festgesetzten Normen, die unbedingt eingehalten werden mussten. Und alles andere schien den Plan zu gefährden. Und das widersprach natürlich unseren, ich sag jetzt mal als junger Mensch ist man ja per se immer son bisschen ein Revoluzzer. Und wir haben dazu gehört. Und das hat uns also zutiefst widerstrebt. [00:06:02] Das hat dann auch dazu geführt, dass mein Mann aus dieser Partei ausgetreten ist, was aber per se eigentlich gar nicht ging. Man konnte nicht einfach mal in eine Partei ein- und dann wieder austreten, sondern man wurde nach einem Austritt ausgeschlossen. Und ein Ausschluss aus einer Partei äh führte dazu, dass man verschiedene Repressionen erleiden durfte. Man wusste das im Vorfeld in der Regel schon, aber man nahm das **bedingt 00:06:40** in Kauf, weil man wollte sich jeden Tag im Spiegel ansehen können. Und dann ist es ja so, wir sind in der DDR, das möchte ich noch ergänzen, auch oftmals regelrecht schizophren aufgewachsen, weil wir wussten ganz genau ähm, dass wir verschiedene Dinge nicht sagen durften. Oder nur hinter vorgehaltener Hand. Es gab quasi ja hier, wo wir lebten, die Möglichkeit des Westfernsehens. Aber auch da durfte man nicht drüber sprechen. Und ähm ich bin zum Beispiel aufgewachsen, ich hatte die Jugendweihe und ich hatte die Konfirmation. Das waren damals so zwei Dinge, als so Staat und Religion waren damals noch spinnefeind. Und liefen nicht zusammen. Heute ist das ja Gott sei Dank anders. Heute kann man die Religion über die Wissenschaft erklären, find ich sehr sehr spannend. Aber damals war das wirklich ein Kampf der Gegensätze. Und auch das war natürlich für uns ein, ein Programm, wo wir gesagt haben, da machen wir nicht mit. Wir müssen hinter dem stehen, was wir, was wir denken. Ja und so gab es also innere Zwistigkeiten und Widerstände, die wir auch mit anderen geteilt haben. Also wir waren nicht die einzigen und auch nicht ja äh allein mit unserer Anschauung, dass hier irgendwas nicht stimmt. Dass es also Widersprüche gibt, die wir nicht erklären und auch nicht leben wollen. Zurück jetzt zu dieser, zu diesem Parteiaustritt. Mein Mann hatte dann zwar, nicht direktes Berufsverbot, aber er war in einer Firma angestellt, wo er auch junge Leute unterrichtete. Und dafür war er eben dann nicht mehr prädestiniert. Ja er hätte da ja was falsches sagen können und den Staat dann unwürdig vertreten können. [00:09:00] Und entsprechend wurde er dann, gewissermaßen da degradiert. Und diese, diese Degradierung, die hätte ihn quasi von Suhl bis Strahlsund, quer durch die ganze Republik verfolgt. Also seine Bewerbung, die wäre, oder seine Kaderakte, wie wir das früher damals nannten. Die wäre ihm ja immer schon vorausgeeilt. Insofern hatten wir als junge Leute überhaupt keine Chance mehr. Irgendwo, ich sag jetzt mal unser Leben in vollen Zügen zu genießen und ja zu entwickeln. Ich wollte mich auch immer gerne selbstständig machen. Ich hatte son bisschen Verkäuferinstinkte, das hat mir immer bisschen Spaß gemacht. Oder auch als Physiotherapeutin, das ist ja das, was ich gelernt habe. Hätte ich mir vorstellen können, eine eigene Praxis zu haben, auch das war nicht möglich. Ja es war, wir konnten uns einfach in diesem Land nicht entwickeln. Und so haben wir dann uns entschlossen überhaupt drüber nachzudenken das Land zu verlassen. Wollen wir hier n Break machen erstmal? [00:10:19]

I: Ja Pause. [00:10:21]

Ende Clip P1000150

Start Clip P1000151

K: Sie geben mir dann einen Hinweis. [00:00:07]

I: Genau. Sie können starten. [00:00:09]

K: Nun lebten wir beide in einer schönen alten Residenzstadt, die einen schönen Park hat. Und jeden Sonntag war bei uns Programm einmal um den Parksee. Und wir werden uns über unsere Zukunft unterhalten. *hat Tränen in den Augen* Stopp. [00:00:36]

Ende Clip P1000151

Start Clip P1000152

I: Es läuft. [00:00:02]

K: Wir wohnten damals in einer sehr schönen Residenzstadt in Thüringen. Mit einem wunderschönen Park und einem großen Parksee. Und es war für uns Programm jeden Sonntag einmal um den See zu laufen und zu diskutieren: Gehen oder bleiben. Ich war da glaub ich eher so der treibende Part, weil ich sah keine Bedenken. Ich hab gesagt, wir sind jung und wir sind gesund. Wir schaffen das, irgendwie wird das gehen. Ich war da zuversichtlicher, aber mein Mann brauchte son paar Sicherheiten. Und es ist ja auch schön zu wissen, worauf man sich einlässt. Aber in dem Fall, konnten wir es ja nicht wissen. Insofern war es auch wichtig, dass wir alle Erwägungen mal durchsprechen und alle ja Bedenken versuchen mal auszuräumen. Und irgendwann waren wir wild entschlossen: Jawohl wir gehen das an. Und just in diesem Moment war mir so ganz heimelig in meinem Bäuchlein. Da sag ich, wart mal, ich muss da erstmal was überprüfen. Tja was nicht geplant war, unsere Tochter wollte auch noch mit. Tja und jetzt hatten wir natürlich nicht nur unsere beiden Leben, sondern auch ein drittes dazu und damit Verantwortung. Was die ganze Sache natürlich nochmal erschwert hatte. Was machen wir denn jetzt, hm. Geben wir jetzt unsere Pläne auf oder verfolgen wir sie weiter.

Jetzt greif ich mal zurück, wir hatten eine Urlaubsbekannntschaft gemacht vor Jahren zuvor. Auf der Insel Grim, in einem Jugendlager. Wo wir quasi, also von der DDR aus hingereist sind und dieser Mann, den wir dort kennenlernten war damals in dieser Partei, in der DKP und kam aber aus Westdeutschland. Und es waren dann sehr interessante Lagerfeuer-Erzählungen. Wenn wir quasi vom real existierenden Sozialismus berichteten und er mit seiner Vorstellung, die er nur aus dem Buch kannte. Und wir stellten fest, dass sich das nicht deckte. Und dieser Mann hatte uns, irgendwann mal nach dem Urlaub angeschrieben. Es hatte sich eine Freundschaft entwickelt, die zunächst erstmal nur auf dem Briefverkehr beruhte und später auch auf Besuchen. [00:02:59] Es war ein sehr herzliches Verhältnis. Also die Leute hatten uns auch schon besucht. Und jetzt greif ich mal vor seit dieser ganzen Zeit wurden wir überwacht, was wir aber nicht wussten.

Sowohl der Briefverkehr als auch die Besuche und ja eigentlich unser ganzes Leben. Wir hatten aber davon nichts mitbekommen. Diese Leute fragten wir, wie es aussehen würde, wenn wir jetzt diesen Entschluss von einer ostdeutschen. Von einer ostdeutschen Stadt in eine westdeutsche Stadt zu ziehen Realität lassen werden möchten. Hätten wir denn

überhaupt Chancen mit unseren Berufen. Ja und sie waren bereit das ganze zu hinterfragen und auch abzuklären vor Ort. Und sie gaben uns grünes Licht und sagten auch zu uns, was uns natürlich enorm beruhigte auch, dass wir bei ihnen unter dem Dach vorübergehend wohnen und leben könnten, sodass wir dann ganz in Ruhe schauen können, wie das dann weiter geht. Dass wir uns dann eine Wohnung suchen und Arbeit usw.. Und mit diesen Zusagen hatten wir miteinander besprochen, dass wir erstmal abwarten. Verläuft die Schwangerschaft normal, ist die Geburt alles, geht das alles glatt und haben wir ein gesundes Kind. Und unsere Tochter kam am zweiten Juni 86 und wir gaben uns quasi noch das andere halbe Jahr dazu, um einfach zu schauen, wie läuft alles. Und Ende 86 haben wir uns dann entschlossen den Antrag in die Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland zu stellen. Das war per se nicht strafbar, aber hatte natürlich auch Konsequenzen. Wir leiteten diesen Antrag nur den entsprechenden Behörden zu, die dafür zu entscheiden hatten. Das war damals der Rat des Kreises, so hieß das hier in Greiz. Und weiter niemand. Natürlich wusste unser Umfeld von unseren Zukunftsplänen. Das waren die Sportler, mit denen wir täglich trainierten oder auch wöchentlich uns trafen. Oder auch verschiedene Unternehmungen starteten. Ja und so vergingen dann quasi zwei Jahre, in denen wir fast monatlich diesen Entschluss schriftlich bekräftigten. [00:06:01] Möglichst untermauerten wir diesen Wunsch noch aktuell politisch. Und versuchten die Behörden quasi zu überzeugen, dass wir wirklich überzeugt und willens waren diesen Staat zu verlassen.

Ja es tat sich nichts und es war auch sehr unterschiedlich wie man die Leute gehen ließ. Manche die wurden über Nacht sozusagen hinweg gefegt. Ja da stand jemand vor der Tür und nahm sie einfach mit. Oder sie hatten einen Tag Bedenkzeit und konnten innerhalb von 24 Stunden noch ein paar Sachen packen. Andere hatten eine ganze Woche Zeit ihren sämtlichen Hausrat noch und mittels Auto usw. auf luxuriöse Art und Weise ähm die Gegend zu wechseln. Insofern war jeder gespannt, ja wie wird es denn bei uns sein. Allerdings hatten wir alles versucht, was uns in irgendeine Gefahr bringen konnte zu vermeiden. Und es gab da eben verschiedene Dinge, wo man als Übersiedlungssuchender oder Ausreisewilliger Mensch, sich in irgendeiner Form kenntlich machen konnte. Und das war zum Beispiel, dass man eine Kerze ins Fenster stellte. Oder damals gab es ja noch am Auto diese Antennen und dann band man quasi da dieses Fähnchen ran. So wie zu einer Hochzeit. Das war auch alles so, so versteckte kleine Hinweise: Aha es ist auch einer von uns. Und alle diese Dinge, die hatten wir vermieden, weil wir hatten das Kind und wir wollten natürlich auf gar keinen Fall in irgendeine Schwierigkeit geraten. Ja wir wussten aber nicht, was im Hintergrund läuft. Das haben wir erst sehr spät erfahren und ich denke, dass werde ich jetzt auch noch nicht erzählen, aber vielleicht später, weil das wirft nochmal ein anderes Licht auf diese Geschichte.

In der Regel war es allerdings so, dass die Ausreisewilligen so ungefähr zwei Jahre warten mussten. Und auf diese Wartezeit hatten wir uns eingerichtet, dachten: Ja gut, dann wird unsere Tochter in Ruhe wachsen und gedeihen und ich wollte dann natürlich auch nicht arbeiten, sondern wollte die Zeit mit ihr zusammen sein. Und dann hatten wir praktisch unsere finanziellen Interessen lieber zurück gestellt. Haben gesagt, das ist eine wichtige Zeit für unser Kind, ich gehe nicht arbeiten, ich bleibe zu Hause.

Ja und so kam es, dass ich an einem Tag im Herbst im Nachthemd mit meiner Tochter noch durch die Wohnung tobte und ja. [00:09:06] Irgendwann klingelte das. Ich nehme an, ich kanns nicht mehr genau sagen, aber es war so in den frühen Morgenstunden zwischen acht und neun. Dachte ich, ja gut, bei uns ist niemand angemeldet, ich mach jetzt nicht auf. Außerdem, wir waren noch nicht bekleidet. Und ähm es klingelte wieder und es klingelte Sturm. *seufzt* denk ich, ja vielleicht ist irgendwas passiert. Damals hatten wir den Luxus einer Wohnung, die schon einen kleinen Spion in der Außentür hatte und ich blickte da durch und sah drei Männer und eine Frau, die ich nicht kannte. Denk, naja es muss irgendwo was passiert sein. Ich öffnete die Tür und man hielt mir ein Ausweis hin ähm *atmet lange aus* es ginge ähm um die Klärung eines Sachverhaltes. Das sagte mir damals nichts. Ich denk was denn fürn Sachverhalt und wollte gleich die Tür wieder zu machen. Denk, ich kaufe nichts, ich brauche nichts. Und dann war aber der Fuß drinne von dem einen Beamten, sodass ich die Tür nicht schließen konnte. Und schon waren die alle drin. Da denk ich ja, was, was soll das jetzt und fragt halt ja hm.

Ja wir müssen hier was klären mit Ihnen. Naja, dachte ich, zwei Jahre sind um und wurde auf einmal ganz optimistisch. Weil ich dachte, ja bestimmt, ist das eben jetzt die neue Masche. Ich muss jetzt nur noch etwas unterschreiben und dann geht's hier ab. So, ich wurde auch nicht aufmerksam, als die Dame, die also von den vier Personen da mit war, äh bat mich, dass ich mich bekleiden sollte und ging mit ins Schlafzimmer. Denk ich, ja ist komisch, aber ja. Es war damals im Osten oder in der DDR sicher sehr vieles komisches, worüber wir uns schon lange nicht mehr wunderten. Das hatten wir uns abgewöhnt. Insofern nahm ich das mal lediglich zur Kenntnis. Und äh einer der Männer der drei, fragte wo meine Mutter arbeitet. Ich sagte ihm das und er ging los und brachte dann meine Mutter von der Arbeit.

Jetzt muss ich den Faden kurz zurück rollen. [00:11:53] Es war an einem Freitag, wenn ich mich richtig erinnere, an einem Donnerstag oder an einem Freitag und am Wochenende wären mein Mann und ich mit der ganzen Sportgruppe, wir machten damals Kraftsport, um uns so ein bisschen von, von den allgemeinen Menschen son bisschen abzuheben. Ein bisschen was besonderes zu tun und zu sein. Wir wollten zusammen nach Neubrandenburg fahren. Zu einem großen Sportevent, wo man auch mal so den Duft des Westens wahrnehmen konnte, weil es war dort international besetzt. Und wir fuhren praktisch jedes Jahr zu diesem große Sportevent. In der Regel fuhren wir im Konvoi, ganz viele Autos. Und in diesem Jahr hatte mein Mann, das war damals also was ganz besonderes, einen Bus gechartert. Das ging eigentlich im Osten gar nicht, aber Beziehungen machten doch das ein oder andere möglich. Und insofern war unsere Tochter drauf vorbereitet, dass sie am Wochenende bei meinen Eltern sein sollte. Mama und Papa sind unterwegs und sie geht am Freitag noch zu einer Mutter meiner Freundin und am Wochenende zu meinen Eltern. Also das war quasi schon abgesprochen und geplant.

Und ich dachte naja ist doch alles in Sack und Tüten. Alles gut vorbereitet und guckte, und schaute meine Mutter an und in ihrem Blick, den werde ich nie vergessen, die wusste glaube ich was läuft. Und ich wusste es nicht, ich war völlig blauäugig, weil ich in guter Hoffnung war. Schon ja, ja wir gehen jetzt. Also meine Mutter blieb bei meiner Tochter in der Wohnung. Ich hatte ihr noch aufgetragen, noch zu heizen, weil wir wohnten im fünften Stock, und hatten aber noch eine Ofenheizung und uns war kalt. Weil die Leute kamen ja so

zeitig, ich kam, war also vorher nicht in der Lage gewesen, da noch das alles anzuheizen. Ich war wie gesagt guter Dinge, angezogen und dann saßen wir in so einem klapprigen Trabant und ich voller Arroganz denke: Hah ich hau jetzt hier ab und ihr könnt ja weiter über diese Kopfsteinpflaster und Schlaglöcher humpeln in euern alten Kisten, ich fahr irgendwann mal BMW. Bis das soweit war, sollte noch einige Zeit vergehen, die weniger schön war.

Wir fuhren auf die Polizeibehörde, auf der ich nur einmal ganz kurz war, um einen Reisepass für ein Wochenende abzuholen. An einem Wochenende, wo ich meine Tante in Westberlin zum 65. Geburtstag besuchen durfte und als Pfand meine Tochter hinterließ. [00:15:03] Die wussten also ganz genau, die Frau Stefan, so hieß ich damals, die kommt wieder. Weil die hat ja seine kleine Tochter, die gerade wenige Wochen alt war. Und das war die einzige Begegnung mit mir, also die ich auf der Polizei hatte bis dahin. Den Pass musste ich natürlich wieder abgeben. Deswegen wunderte es mich jetzt nicht unbedingt, dass hinter mir ein großes Gitter runter ging, nachdem wir also dort angekommen waren. Wir saßen in einem Raum, der sehr nüchtern eingerichtet war. Ähm es dauerte auch lange und ich fragte dann die Frau, die nicht von meiner Seite wich: Ja auf was warten wir denn jetzt hier. Mir war das einfach wirklich zu blöd und dann hatte ich natürlich meinen ersten Anschiss schonmal. Ja sie werden das schon noch sehen und an Ihrer Stelle würde ich mich ganz ruhig verhalten. Und ja dann, das sind ja Sitten, na gut okay. Dann musste ich dringend auf die Toilette, weil glaube ich mein Unterbewusstsein schon mehr wusste wie ich. Und die Frau ging mit. Auch das war sehr merkwürdig. Dachte ich, will sie sich jetzt an meinen Darmgeräuschen ein bisschen erfreuen oder was soll das. Also ich habs einfach nicht gecheckt. Irgendwann kamen dann tatsächlich zwei sehr, für DDR-Verhältnisse, schick gekleidete Herren, die die neuste Ausgabe eines technischen Tonträgers mit sich führten. Stellten das auf den Tisch, schalteten das ein und stellten mir Fragen. Denk, na das, wissen sie doch alles. Wir wussten, dass eigentlich die Staatssicherheit alles von uns wusste. Aber dass wir schon jahrelang beschattet worden sind, das haben wir nicht gewusst. Und trotzdem dachte ich, wenn ihr hier jetzt jemanden gehen lasst, dann ist der so ausgeleuchtet, was was stellt ihr mir denn noch solche Fragen. Und entsprechend hab ich mich dann auch etwas ähm artikuliert und hatte dann den nächsten Anschiss weg. Und ich machs jetzt mal kurz, diese Verhöre, die dauerten quasi bis in die mitternächtlichen Stunden. Und im Laufe dieser Zeit, hatte ich dann schon mitbekommen, dass ich hier nicht einfach mal wieder rausspazieren würde. Und das war dann auch so. Es war quasi von meiner Seite aus mitzubekommen, es war ein ein Beamter, der lief immer raus und wieder rein. [00:18:00] Und flüsterte den beiden Bediensteten was ins Ohr. Und so nahm ich an, dass ich nicht die Einzige bin, die zu dieser Zeit in diesem Gebäude saß. Was sich dann später auch als, bevor wir quasi auf Transport gingen, das, das bestätigte sich sozusagen. Weil ich hörte quasi Schritte und dann die Tür knallen. Und wieder Schritte und die Tür knallen. So wie wenn jemand abgeführt wird. Und ich war da scheinbar die letzte. Nun wusste ich natürlich nicht, wer da alles noch von der Partie war, weil es sind ja viele Räume dort auf dem Flur gewesen. Also das hab ich zumindest mal optisch wahrgenommen.

Und dann wurde ich quasi in so ein, würde ich sagen, früher hieß das Barkas Bus, ich würde jetzt vergleichsweise, also analog würde ich sagen, wie ein VW Bus ja, der jetzt aber quasi hinten kein Fenster hat. Also nur Sichtfenster nach vorne zum Fahrer und der sozusagen zu ist. Also ohne Licht und Luft sind da vier kleine Zellen drin, wo man sozusagen so

eingepfercht drin sitzt. Also jemand mit XL passt da gar nicht rein. Ja und ich sagte dann noch so provokativ, damit die anderen irgendwie, die da wahrscheinlich schon drin saßen, mitbekamen, dass Frau Stefan auch mit von der Partie ist. „Ja meinen Sie, dass Handschellen nicht erforderlich sind?“ Und dann haben sie mich natürlich da reingestoßen, weil ich frech war und ich sollte die Klappe halten.

Ja gut. Ich sah nichts, ich konnte mich also nicht orientieren, die anderen ja auch nicht. Ich zieh das jetzt ins Lächerliche, aber es war mir gar nicht nach Lachen. Weil ich flog natürlich rechts und links gegen die Wände. Und manchmal auch nach oben, wenn wir irgendwie übers Kopfsteinpflaster rumpelten oder durch die großen Schlaglöcher, die es ja in der DDR, hingen ja aneinander. War ja eigentlich ein ganz großes Schlagloch an sich. Ähm ich hatte den ganzen Tag nichts zu mir genommen, weil ich dann schon gemerkt habe, worauf die Sache hinaus läuft. Dann dachte ich mir, da ist bestimmt was im Essen und Trinken drin. Das rührst du besser nicht an. Damals hatte ich vielleicht noch nicht recht, aber später im Strafvollzug war das so, greif ich jetzt mal vor. [00:20:56]

Ende Clip P1000152

Start Clip P1000153

Und ähm, aber ich konnte da nicht mehr sprechen und deswegen trank ich dann abends drei Schluck Cola, bevor wir auf Transport gingen und die kam natürlich da wieder. Und von vorne der hat das wohl mitbekommen, dass ich mich da übergeben hab in der kleinen Zelle und dann hatte ich halt wieder einen Anschiss. Als sie mich dann rausgelassen haben, sag ich: Na haben doch gesagt ich soll die Klappe halten, das hab ich gemacht. Also ich hatte, bis zum Schluss hab ich versucht, mit mir zu kämpfen und stark zu bleiben und meine Arroganz quasi als Schutzmantel anzuziehen. Aber nachdem ich dann quasi diesen Barkas Bus verlassen habe. Dieses Mal war ich die erste. Und in einem großen, kalten Raum saß, wo die Gitterstäbe auseinander gedehnt waren, also quasi wie im Film. Wie wenn da jemand einen, wie wenn man einen Fluchtversuch vereitelt hat. Und dann kam eine andere Bedienstete und ähm ließ mich da runter. Verbal. Anders kann man das nicht bezeichnen. Ich sollte mich ausziehen. Dachte ich ok. Ich zog mich aus, bis auf die Unterwäsche natürlich, weil ich mir natürlich bewusst war, dass es jetzt auf Staatslook eingekleidet werde sozusagen. Alles. Ich sag was, die Unterwäsche auch. Ja also gut. Ich war also nackt, wie mich Gott schuf. Und dann war schon früher Morgen natürlich mittlerweile. Der Betrieb.

Ich greife vor, ich war in der Untersuchungshaft in Gera, hatte ich dann später erst mitbekommen. Ähm der Betrieb hatte dort schon begonnen. Man hörte Schritte und man hörte Türen, die auf und zu gehen. Und ich durfte hier den ganzen Flur entlang laufen in voller Pracht und bei laufendem Verkehr. Das heißt Spießrutenlaufen. Und das war sehr entwürdigend.

Ich wurde in eine Nasszelle geführt und bekam eine Schmiere auf den Kopf. Und die roch furchtbar eklig. Und ich sag, was ist, was ist denn das? Was soll denn das sein? Und da sagt sie ja, das ist Entlausungsmittel. [00:02:58] Tja und das Wort hat natürlich bei mir Assoziationen freigesetzt. Dachte ich so ok, jetzt musst du aufpassen, was hier aus den Duschen rauskommt. Und ich war sehr froh, dass das Wasser war. Und zwar eiskalt. Und ich war dann auch ganz schnell ganz kleinlaut und ernüchtert und hab dann auch nicht mehr

widerwillig, sondern bereitwillig den Staatslook angezogen. Das war ein furchtbar schrecklicher kratziger Unterwäsche und Trainingsanzug, aber es war wenigstens warm. Ja so ändern sich die Prioritäten. Dann wurde ich auf eine Zelle geführt und in dieser Zelle saß Sophia Loren. Jedenfalls sah sie so aus. Eine wunderschöne Frau. Ich starrte sie an. Oberflächlich betrachtet sah sie ja genauso aus wie ich. Und wir fixierten uns eine Weile und ich fragte sie: „Was machst du denn hier, wegen was bist du hier?“ Naja, und sie lachte schon so vielsagend, weil sie ja schon mehr wusste wie ich. Und sie sagte sie stand in Jena auf dem Marktplatz mit einer Kerze in der Hand. Kurz Schluss. [00:04:44]

Ende Clip P1000153

Start Clip P1000154

I: ja. [00:00:01]

K: Ja und dann fragte sie mich natürlich: „Und was hast du gemacht? Wegen was bist du denn da?“ Sag ich, ich weiß es nicht. Ich weiß bis heute nicht, warum ich als unbescholtener DDR-Bürger jetzt hier bin. Und ich hab mich ja auch schon mehrmals gezwickt gehabt, um aus, aus diesem Alptraum zu erwachen. Aber scheinbar bin ich mittendrin. Wie komme ich denn da wieder raus? Sagt sie: „Ja wir kommen jetzt erstmal nicht raus“. Und dann klärte sie mich auf, dass wir eine Zelle uns teilen in der Untersuchungshaftanstalt in Gera Amthorstraße. Das hatte sie alles schon in Erfahrung gebracht über verschiedene Techniken. Da gehe ich aber erst später drauf ein.

Ich greife jetzt auch einmal vor, warum ich da war, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Aber habe es dann später erfahren. Weil unsere Befristungserklärungen, die wir monatlich abgaben. Die hatten sich natürlich auch in ihrer Schärfe äh zugespitzt und ich hatte dann wirklich die Nase voll. Ich bin an sich ein geduldiger Mensch, aber irgendwann, wenn mir dann der Geduldsfaden platzt, dann bin ich richtig gut. Und ich habe ein Schreiben aufgesetzt, das wie eine Ohrfeige für den real existierenden Sozialismus war. Und mein Mann sagte damals noch: Oh das können wir nicht abschicken. Das können wir so nicht abgeben. Ich sag doch und genau das machen wir. Wir haben jetzt zwei Jahre gewartet, wie lange wollen wir denn noch unser Leben vorbei gehen lassen. Ja das würde ich jetzt mal vorlesen:

„Befristungserklärung.

Unseren Entschluss zum Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland und Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR vom 29.12.1986 möchten wir hiermit in Form und in Halt Ausdruck verleihen und Nachdruck.

Wir sind nicht länger bereit in einem System zu leben, wo freie Meinungsäußerungen im Keim erstickt oder bestraft wird. Wo religiöse Arbeit reglementiert, zensiert und verboten wird. Wo kein Platz für Individualismus und Kreativität ist, sprich jeder wird politisch, wirtschaftlich und kulturell ausgerichtet, eingestuft und abgesondert. [00:03:08] Wo das Leistungsvermögen des einzelnen an der Mitgliedschaft einer sogenannten Arbeiterpartei gemessen wird. Wo sich Bigotterie unter dem Deckmantel sogenannter Demokratie breit macht. Wo servile **Kajaristen 00:03:29** aus der angeblichen regierenden Arbeiterklasse verantwortungslos und anmaßend mit ihrer Macht umgehen. Wo eine **schongeschadete**

00:03:41 Politik dennoch permanent verherrlicht wird. Wo Kinder und Jugendliche durch dogmatisch verordnete einseitige Erziehung und Bildung zum Hass gegen evidente Feinde erzogen werden und somit schutzlos der Demagogie ausgeliefert sind. Wo alltägliche Nebensächlichkeiten, in Klammern Handel, Versorgung, Dienstleistungen, medizinische Betreuung zum dominierenden Lebensinhalt eines DDR-Bürgers werden.

Und das ist glaube ich der beste Satz: Wo man ein totes Leben in ideologischer und territorialer Leibeigenschaft führen muss. In diesem Sinne bitten wir Sie uns vor einem weiteren **siebenten** 00:04:29 Oktober in diesem Staat zu verschonen, da dieser Staat nicht der unsere ist.“

Ja man hatte quasi nur auf eine Reaktion unsererseits gewartet, um uns unter einem Vorwand zu inhaftieren, weil es gab ein innerdeutsches Abkommen, zwischen beiden deutschen Staaten, dass eine gewisse Anzahl politischer, ich betone politischer Häftlinge gehandelt werden. Und zwar, damit die DDR weiter existieren kann. Die DDR war schon zu diesem Zeitpunkt, und Jahre davor, so weit runtergewirtschaftet, dass sie nur noch existieren konnte, weil sie dann vom Verkauf ihrer eigenen Leute gelebt hat. Wir wurden quasi nicht für Waren, sondern nur für einen Geldwert gehandelt. Moderner Sklavenhandel. Und so eine Familie wie wir, das belief sich so auf ca. 100.00 D-Mark. Und wir wurden eingetauscht gegen Apfelsinen, Zitronen, Bananen, Ärzte oder Hightech. Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall wurden wir verscharrt. Und zu diesem Zwecke, es gab ja eine gewisse Konstante, die gehandelt werden musste, damit wie gesagt die DDR weiter existieren konnte. [00:06:04] Und wenn eben nicht genügend Leute geflohen sind und an der Mauer festgehalten wurden oder an ihrem Fluchtweg gehindert. Dann musste ja noch irgendwo das Kontingent vollgemacht werden. Das musste ja irgendwie aufgefüllt werden mit weiteren Kandidaten.

Und wir standen auf der Liste. Wir waren jung. Wir hatten beide eine gute Ausbildung. Wir hatten ein Kind. Und natürlich hat man nicht irgendwelche Leute gekauft, sondern nur gute Steuerzahler, ja die eine gute Ausbildung hatten. Also wurden hauptsächlich gut ausgebildete junge Leute gekauft und Akademiker. Weil die brachten am meisten Devisen. Und wir waren nominiert. Nur wussten wir das nicht. Und diese Befristungserklärung hat man quasi dann als Vorwand genommen, um uns den Paragraph 220 anzuhängen. Der da sinngemäß lautete: „Verächtlichmachung ähm des Staates und Veröffentlichung propagandistischer Hetzen sozusagen“. Und ein weiterer Paragraph 219 „illegale Kontaktaufnahme zu bundesdeutschen Behörden.“ Das hatte man ja quasi schon viele Jahre beobachtet und unseren Briefkontakt geöffnet und mitgelesen. Und dann wusste man natürlich auch, dass wir unsere Freunde in der Bundesrepublik beauftragt hatten, dass sie uns als Ausreisewillige melden. Was in dem Falle unser Glück war, denn das entsprach den Tatsachen. Denn nur so kamen wir eventuell in den Genuss vorzeitig freigekauft zu werden, falls etwas schief gehen sollte. Womit wir aber natürlich damals nicht gerechnet hatten.

Ja und so saß ich im Strafvollzug in in in ähm, entschuldige in Gera, und wir wurden dann mehrmals am Tag verhört. Manchmal sehr spät, manchmal sehr früh. Also wir konnten uns eigentlich nie darauf einstellen. Den Tag vertrieben wir uns dann mit interessanten Beschäftigungen. Das eine war eben, dass wir die, es gab da so große Zinkeimer, die haben wir dann mit Wasser gefüllt und haben unsere Übungen gemacht, um uns körperlich zu

ertüchtigen und nicht durchzudrehen. Man konnte auch verschiedene Spiele bestellen. Also Dame, Mühle, Schach. Die Dame war immer vergeben, wahrscheinlich wollten das die Herren. [00:09:01] Wir bekamen immer nur „Mensch ärgere dich nicht“. Nh also Ironie würde ich mal sagen, aber sehr makaber. Aber wir haben gewürfelt um unser Leben. Und Sophia Loren, ich machs jetzt mal *trommelt mit ihren Fingern nacheinander auf den Tisch*. Ich habs jetzt noch im Ohr, mit ihren schönen langen gepflegten Nägeln, die klapperte dann immer auf unserem Tisch. Ja wir machten unsere makabren Witze, um irgendwie durchzuhalten, weil wir wussten ja nicht, ist gerade Tag oder Nacht. Scheint draußen die Sonne oder regnets. Es gab ja keine Fenster, sondern nur solche Glasbausteine. Und in der Nacht wurden wir ja regelmäßig wachgehalten, weil das Licht ständig an und aus ging. Um zu schauen, schlafen wir auch noch, oder nicht mehr. Und in der Ecke hing ein Spiegel, der uns auch beim Toilettengang überwachte. Also die Scham war ganz schnell abgelegt. Und wir wurden ja regelmäßig ausspioniert.

Ähm es waren, es gab auch noch andere schöne Betätigungen. Wenn dann mal das Licht aus war, klopfen wir mit unseren blanken Knöcheln an der Wand. Und zwar das Morsealphabet sozusagen. A war einmal klopfen, C war drei mal klopfen. Und wenn ein Wort fertig war, dann hieß das *klopft zwei mal auf den Tisch* so. Ja, ich bin fertig. Dann wusste man, aha das Wort ist beendet. Und so haben wir uns die ganze Nacht die Finger wund geklopft. Haben aber erfahren, wer nebenan liegt. Obendrüber und untendrunter haben wir von einer anderen Technik erfahren. Wir nahmen unseren Zahnputzbecher und das Klo war immer sehr sehr schön sauber bei uns. Wir schöpften mit dem Zahnputzbecher das Fallrohr aus. Und dann konnten wir unseren Kopf ganz weit in die Toilettenschüssel reinstecken und dann so nach oben oder nach unten telefonieren. Also es war abenteuerlich.

Und dann war es ja schon kalt und wir hatten nur eine ganz dünne Jacke von unserem Out, von unserem Look da auf Staatskosten. Und dann, wenn wir einen Freigang hatten, in den sogenannten Tigerkäfigen. Das waren praktisch so abgesperrte ähm Freiräume. Hoch gemauert. Und oben mit Stacheldraht und einem Gitter, wo dann der Beamte drüber lief. Also Flucht war da unmöglich. Dann haben wir uns da ordentlich warm gehalten. [00:12:00] Also wir sind da gerannt und haben da unsere Kniebeugen gemacht und ja uns körperlich ertüchtigt. Also so haben wir unseren Tagesablauf gewissermaßen gestaltet. Das war die Sache in der U-Haft. Dann gab es dramatische Verwicklungen mit meiner Tochter, die damals in Lebensgefahr schwebte. Und bei meiner Mutter, ja einen Zusammenbruch auslöste. Und an der Stelle muss ich jetzt unterbrechen. [00:12:37]

Ende Clip P1000154

Start Clip P1000155

Ja irgendwann im darauffolgenden Januar war dann auch unser Prozess und die Urteilsverkündung an zwei unterschiedlichen Tagen. Wir hatten versucht das Strafmaß von einem Jahr und zehn Monaten zu mildern. Wir hatten quasi einen Antrag gestellt, dem allerdings nicht stattgegeben wurde. Und mein Mann wurde mit Handschellen, wie ein Schwerverbrecher vorgeführt und das ist. Das sind so Bilder, die bringen sich ganz furchtbar ein. Und wir wussten beide, dass wir dann nicht zurück in die Untersuchungshaft gehen, sondern in den Strafvollzug. Quasi auf Transport. Mein Mann ist auf Transport gegangen

nach Halle, in den sogenannten Jugendwerkhof froher Zukunft. makaberweise. So ein Transport, den möchte man auch niemandem zumuten, weil bevor man auf Transport geht, werden sämtliche Körperöffnungen nochmal genau nachgesehen, ob sie noch durchgängig sind. Mehr sag ich jetzt dazu nicht.

Bei mir ergaben sich aufgrund der Sachlage mit meiner Tochter besondere Umstände, die dazu führten, dass ich eine schriftliche Aufforderung zum Haftantritt nach Dessau, in den vormilitärischen Strafvollzug bekam. Und vorher durfte ich meinen Mann zu einem Sprechtermin in Halle besuchen. Das sind gewissermaßen Luxusumstände, die aber nicht wirklich luxuriös waren. Dennoch hab ich versucht zu diesem Zeitpunkt irgendwie meinen Mann zu fragen, ob es irgendwelche Möglichkeiten gibt ähm sozusagen diesem Schicksal zu entrinnen und dass das Damoklesschwert nicht weiterhin über uns hängt. Und ob ich nicht vielleicht irgendwelche Fluchtgedanken verwirklichen könnte. Und da sagt er mir, in dem ganzen ähm großen Saal, der voller Geräte war und voller Strafgefangener und Besucher, sodass man kein einzelnes Wort verstehen konnte, aber ich ihn natürlich sehr wohl.

[00:03:08] Er sagte sämtliche Fluchtpläne würden das ganze ähm scheitern lassen, was unsere Zukunft anbetrifft, irgendwann im westlichen Teil Deutschlands zu landen. Hier geht es nur noch um die Sache des Verkaufs. An dieser Stelle würde ich jetzt einfach mal ansprechen, also es war einfach ein Handel zwischen beiden deutschen Staaten, der ganz offiziell ähm vereinbart wurde. Sodass quasi Akademiker und junge, gut ausgebildete Leute verhandelt wurden, für eine gewisse Summe. Und dann eingetauscht wurden gegen Waren des täglichen Bedarfs oder auch der Industrie oder Hightech oder irgendwelche Waren, die eben jetzt gerade in der DDR knapp waren, sodass die DDR weiterhin existieren konnte. Das war also moderner Sklavenhandel, der da durchgeführt wurde. Und uns war das auch bekannt. Und hier wussten wir: Aha wir sind nominiert. Also ich muss erst in den Strafvollzug, damit ich, beziehungsweise wir von dort freigekauft werden können. Freigekauft von der Bundesrepublik. Gewissermaßen eingetauscht gegen diese Waren, die eben da eingefordert wurden.

Meine Freundin brachte mich noch bis zu diesem Tor, an dem dann mein Leben einen, ja einen anderen Kurs einschlug. Und nachdem wir uns verabschiedet hatten, ging das Tor hinter mir zu und dann war ich erstmal im blanken Entsetzen. Ich sah dort Männer arbeiten und ich dachte anfänglich, dass ich in ein Frauengefängnis gekommen bin.

Ich greife jetzt mal vor, Dessau fasste damals 700 kriminelle Frauen. Von der Kindsmörderin angefangen, bis zu anderen **Untätigkeiten 00:05:46**. Und darunter befanden sich leider nicht in Zusammenhang wohnend, sondern aufgeteilt auf sieben Baracken dreißig politische, und darunter ich. Mit anderen Worten, wir konnten uns nicht austauschen und auch nicht zusammen rotten. [00:06:01] Da hatte mein Mann in Halle bessere Bedingungen. Die waren auch dreißig ca., aber sie waren zusammen in einem Trakt und konnten sich so mental zumindest mal stärken.

Ich wurde in einen Verwahrraum, das ist **ordinal 00:06:26** Knastjargon geführt, nachdem ich beim **xy 00:06:28** wieder meine ganzen Sachen abgeben musste. Und mich quasi wieder auf Staatskosten einkleiden. Dieser Raum war ursprünglich gedacht für acht Personen. Aber da ja jetzt die politischen mit hinzu kamen, wurden die Betten also aufgestockt. Entsprechend fasste dieser Verwahrraum 16 Personen. Und ich bekam eine Gänsehaut, als ich den Mann,

den ich am Anfang beim Eintritt in diese besondere Location wahrnahm. Dass der in diesen Raum kam und unter mir das Bett bezog. Das hab ich nicht verstanden. Dachte ich: Was läuft denn hier? Also wir hatten immerhin eine Toilette zur Verfügung für die 16 Personen. Drei Waschbecken. Die Toilette trohnte im wahrsten Sinne des Wortes mitten dort, in diesem Raum, in dieser Nasszelle, in dieser angrenzenden Nasszelle. Sodass man also alles gut beobachten konnte. Und ich war dann doch etwas erleichtert, als dieser Mann sich entblößte und eine Frau darunter hervorkam.

Ich greife jetzt vor. Die Wiederholungstäter, die im normalen Leben nicht zurecht kamen, also immer wieder, Knastjargon, einfuhren ins Gefängnis. Die waren so voll Hormone, die im Essen waren. Im Essen und im Trinken, dass die sich vermännlichten. Also aus der Petra, wurde ein Peter kurz gesagt. Und da man natürlich auch ein bisschen Liebe braucht, gabs also da vermännlichte Frauen. Und dann die, die eben als solche weiterlebten. Und dann Pärchen bildeten. Ja also die hatten sozusagen schon so eine tiefe Stimme, Bartwuchs.

K: Ja und auch so Seemannsgang ja. Also völlig typische männliche Merkmale. [00:08:59] Also ich würde mal so sagen Mutanten. Ja damit muss man erstmal umgehen lernen. Und die hatten aber dort das Sagen. Und das war auch so gedacht. Also das Personal, dass uns bewachte und natürlich auch schikanierte. Das war gar nicht so schlimm wie die Erziehung intern. Entsprechend mussten wir politischen mit den Wölfen heulen, wenn wir hier durchkommen wollten.

Das perfide war, dass alle, oder die überwiegenden politischen soweit mir bekannt ist, wurden zu dieser Zwangsarbeit im Gefängnis, nicht verurteilt, aber genötigt, also wir mussten ja auch das machen, was alle anderen machen. Obwohl eigentlich die DDR ein Abkommen unterzeichnet hatte, dass politische Gefangene nicht arbeiten dürfen. Und auch keine besonderen Arbeiten durchführen dürfen, die sie nachhaltig schädigen. Aber genau das war das Programm, dass dann auch später aufgearbeitet wurde in Cottbus zu einer großen Menschenrechtsveranstaltung. Aber das erwähne ich jetzt nur am Rande.

Bei mir war es so, wir haben für die Firma Orwo Wolfen, das war also eine Firma, die Filmmaterial hergestellt hat und eben auch diese Chromdioxid Bänder. Die man ins, ja die wir heute noch als Kassetten kennen. Und ganz am Anfang halt diese runden Bänder, hatte man auf dem Tonband, so hieß ja dieses Gerät, damals das erste, der erste Tonträger. Für diese Firma äh produzierten wir. Und die politischen wurden an die Maschinen gestellt, bewusst, wo der ganze Chromstaub frei geworden ist. Ohne Handschuhe. Ohne Maske. Ohne sämtlichen Arbeitsschutz. Waren wir quasi diesen offenen Messern ausgeliefert. Die Dame, die vor mir gearbeitet hat, hatte ihren rechten Arm verloren. Das Band kam praktisch an wie eine große Teppichrolle, wurde eingelegt und dann kamen diese Messer und schnitten das praktisch in kleine Streifen von ca. fünf Millimeter. Auf der anderen Seite dieser Maschine wurde das Band dann auf diese Spule gewickelt, nh was dann später Tonbänder hieß. [00:12:04] Und für die Weiterverarbeitung in Telefunken, also ausgedehnte Telefunken äh Telefunkengeräte gelegt, wo es dann auf diese Tonbänder gewickelt wurde. Fakt war aber, ich stand an dieser Maschine und hab gewissermaßen die ganze Zeit diesen Staub eingeatmet, an meiner Bekleidung gehabt, an der Haut gehabt. So und das Chrom schädlich ist, das wissen wir alle. Und deswegen haben sie eben auch ganz gezielt die politischen hingestellt. Wir haben im drei-Schicht-System gearbeitet. Wir durften auch uns

von der Arbeit nicht entfernen, auch wenn wir mal auf die Toilette mussten. Und ja ich hatte Schuhe, die haben mir nicht gepasst. Es gab aber keine anderen. Und ich hatte ja schon vorher Rückenschmerzen und die sind natürlich da auch nicht besser geworden. Bei acht Stunden stehen mit Schuhen, die zu eng sind.

Und wir politischen hatten auch die Idee, dass wir das Essen verweigern, weil wir ja wussten, dass dort Hormone drin sind. Das hatte sich dann schon auch bis zu uns rumgesprochen. Und dann kam aber das **Rollkommando 00:13:25** und drohte uns Schläge an. Und dann sind wir nochmal in uns gegangen. Also das haben wir alles so auf Arbeit gewissermaßen, unter **xy 00:13:26** so kommuniziert, weil wir durften uns ja nicht zusammen rotten. Aber wenn Appell war usw., dann konnten wir uns immer irgendwie mal was zustecken. Dass wir also diesen Hungerstreik nicht antreten werden, weil wir wollten nicht zusammen geschlagen werden, denn wir wollten als gesunde Frauen in den Westen. Und ohne deformiertes Gesicht. Also haben wir versucht irgendwie ähm die Nahrung uns so einzuteilen, dass wir so wenig wie möglich von dem aufnehmen, was offiziell angeboten wurde. Das heißt wir haben uns das Brot auf der Heizung getrocknet und haben uns das eingeschoben *schiebt ihre Hand entlang ihrer Hosentasche* und immer nur kleine Bissen davon genommen. Oder wir haben versucht mal eine Tasse Schwarztee mal zu ergattern. Das war gar nicht so einfach, weil, wenn man sich überlegt, in einem dieser Tracks waren ungefähr 100 Leute untergebracht und für diese 100 Leute gab es nur einen kleinen fünf Liter Wasserspeicher. Und da dieser 5 Liter Wasserspeicher das Wasser natürlich nicht für 100 Leute erhitzen kann, hat man gewissermaßen Manipulationen vorgenommen, die dazu führten, dass es Kollektivstrafen gab. [00:15:02] Also man hat zum Beispiel ähm. Es gab immer diese, diese Razzien. Die kamen immer früh rein. Wir machten unseren vormilitärischen Appell. Und standen stramm und in der Zeit wurden unsere Spinde kontrolliert. Und wenn die Unterhose nicht auf 13,5 cm zusammen gelegt war, dann wurde der ganze Schrank, der ganze Spind rausgeräumt, alles auseinander gefusselt und alles zerlegt. Und dann gab es eine Kollektivstrafe, die hieß: Der ganze Verwahrraum bekommt jetzt eine Woche lang keinen Tee. Ja untereinander hat man sich dann natürlich auch sehr lieb gehabt, ist klar nh. Ja. Also man hat das ganz gezielt gefördert, dass der Hass untereinander, ich sag jetzt mal nicht besänftigt wurde, sondern so richtig schön hochgekocht ist. Es gab auch Aggressionen, aber in den **xypunkt 00:16:18** zu kommen war auch keine gute Aussicht, da haben wir schlimme Dinge erfahren. Und deswegen haben wir versucht so gut wie möglich uns anzupassen an das ganze System, um das ja. Also wenn man nicht mitgespielt hat, hatte man auch ganz schnell mal ne Sicherheitsnadel im Körper stecken. Also es gab immer Mittel und Methoden irgendwas einzuschleusen, was im Kaffee oder ich weiß nicht, also ja. Also was in Filmen nur gezeigt wird, das hab ich quasi live erlebt. Das würde aber jetzt zu weit führen.

Eines Tages wurde ich von meiner Maschine abberufen. Ich durfte zum Effekten. Durfte mich wieder komplett anziehen und jetzt könnte ich mich, könnte ich mich ja freuen und denken „ja jetzt geht's endlich los“. Aber natürlich aufgrund meiner Erfahrung, dass Arroganz mir hier gar nichts bringt war ich skeptisch, weil es gab zwei Möglichkeiten. Einmal die ganze Sache hat sich jetzt gar nicht gelohnt und ich werde wieder in die Zone entlassen. Das war der sogenannte „Zonenstich“, Knastjargon. Oder ich werde verlegt und dann geht es vielleicht wirklich in den Westen. Also auch hier, war man jetzt überhaupt nicht sicher was passiert. Und ich durfte wieder in dieses besondere Transportgerät einsteigen. Ich flog

wieder in der rechten Kurve in die linke Ecke und umgekehrt. Wir holperten praktisch wieder über die DDR Straßen. Ziemlich lange, gefühlte Ewigkeit. [00:17:59] Irgendwann ging die Luke auf, kleines Licht. Und im breitesten sächsisch „ach die sind ja noch ganz in Ordnung, die pimpen wir schon noch ein bisschen auf“. Da wusste ich, ich bin irgendwo im Sachsenland gelandet, wieder in einem Gefängnis.

Ich greife jetzt vor, das war Karl-Marx-Stadt, die sogenannte Abschiebehaft, die jeder, bevor er in den Westen transportiert wird durchlaufen musste. Und ich stand in diesem großen Raum, wo diesmal quasi an den Seiten die Gefängnistüren waren. So wie in einem amerikanischen Gefängnis. Und ganz oben bewegte sich etwas und ich schaute nach oben und denk: Das ist doch dein Mann. Und ich hab gleich den Arm hochgerissen und gerufen und er auch und dann naja. Also uns wurde dann gleich angedroht „noch ein Wort und wir gehen gleich wieder zurück auf Transport. Wollten wir natürlich nicht. Entsprechend haben wir uns wieder mal der Sache angepasst. Und hier darf ich sagen, im sogenannten Kaßberg Gefängnis in Chemnitz, damals wie gesagt Karl-Marx-Stadt ähm gab es ordentliches Essen ohne Hormone. Wir durften uns sogar die Haare mit einem Föhn trocknen. Also wenn wir irgendwas gebraucht haben, durften wir das äußern. Also wir wurden gewissermaßen aufgepimpt ja. Sodass wir dann noch einigermaßen anschaulich dann in den Westen wechseln können. Und bevor das so weit war, durfte ich mich mit meinem Mann in einer Zelle absprechen. Wir wurden praktisch nochmal zusammen gesperrt. So nach dem Motto jetzt könnt ihr *klatscht in die Hände* mal. So war uns nicht zumute. Wir waren fremde. Was wir damals noch nicht wussten, aber wir waren beide so tief traumatisiert, dass wir zu dem Zeitpunkt gar nichts miteinander anfangen konnten. Wir konnten uns noch nicht mal umarmen oder küssen. Wir haben den anderen wahrgenommen, aber ja ok da stand halt jemand. Und wir sind auch später, ja wir konnten nicht mehr zusammen finden. *hat Tränen in den Augen und zeigt „Cut“ mit ihren Händen* [00:20:44]

Ende Clip P1000155

Start Clip P1000156

Ja wir waren nicht mehr dieselben. Und wir standen unter Schock, aber hier ging es gar nicht um eine Analyse, sondern es ging erstmal schlicht und ergreifend darum unsere ähm Hinterlassenschaften zu regeln. Also es ging darum, dass wir uns so einigen, dass wir vorm Notar sozusagen alles in trockene Tücher gießen. Was geschieht mit Schulden, hatten wir keine. Was geschieht mit ähm Vermögen, hatten wir nicht mehr viel ja. Und das sind so Dinge, die haben wir dort noch klären dürfen/müssen. Und dann gingen wir nach zehn Tagen dort in Chemnitz auf Transport wieder mal. Dieses Mal hatte dieser VW ähnliche PKW, sprich Barkas. Da stand drauf „frischer Fisch“ und hatte Fenster. Also wir hatten wieder Tageslicht im Auto und wir fuhren gewissermaßen getarnt wie eine kleine Reisegruppe unauffällig auf den Bahnhof von Karl-Marx-Stadt. Wurden dort auf den Bahnsteig gekippt. Wir waren ungefähr acht oder neun Personen. Und natürlich war die Stasi dabei, die uns auch einschärfte, der Öffentlichkeit nicht mitzuteilen, wo wir herkommen. Und das Bedürfnis war da, ja wir hätten am liebsten jedem, der an uns vorbei patrouillierte oder an uns vorbeifuhr zugewunken oder geschrien oder irgendwas gesagt. Ja unser Herz war voll, aber wir wussten, dass wir damit das ganze gefährden und jetzt war die Freiheit zum greifen nah und die wollten wir natürlich auch nicht wieder verlieren. So sind wir brav dann in den Zug

gestiegen, der über Eisenach in den Westen fuhr. Und in Eisenach musste dann ja dieser Stasi Mann mit seinem kleinen Handgelenktäschchen, da hat man sie immer dran erkannt, der musste raus. Und wir sind weiter gefahren. Also als wir dann über der Grenze endlich in Sicherheit waren, dann sind wir uns alle in die Arme gefallen. Und haben ganz laut gesungen. Und dann gibt's auch ne ganz schöne private Geschichte, das ist ne Fortsetzung *lächelt* [00:03:00]

Ende Clip P1000156

Start Clip P1000157

Wir kamen nach Rastatt in dieses Auffanglager, das zu dieser Zeit total überfüllt war. Viele haben auf den Gängen schlafen müssen und wir waren zu dieser Zeit zumindest sehr froh, dass unsere Tochter zu diesem Zeitpunkt nicht bei uns war. Auch wenn es uns traurig gemacht hat. Wir konnten ihr quasi das ersparen. Und an dieser Stelle sei bemerkt, auch das Verhalten unserer eigenen Leute. Also wie sich Deutsche gegen Deutsche verhalten, das haben wir damals schon erfahren und das war keine schöne, wie soll ich sagen, das kann man sich gar nicht vorstellen. Ich gebe trotzdem mal so ein kleines Bild. Die Milch war alle. Und eine Frau, ein kleines Kind im Arm, was definitiv noch Milch brauchte. Auch war sie schwanger, also man hat gesehen, sie braucht eigentlich auch für sich selber Milch, weil das nächste ist schon unterwegs. Und dann gabs eben Familien, die haben eben an dem Zahn, wo die Milch abgezapft werden konnte. Die haben sich da die Flaschen befüllt auf Vorrat. Und als die Frau an der Reihe war und es war alle, sie hat gefragt, ob die andere Dame bereit wäre ihr eine Flasche abzugeben, weil sie bräuchte es dringend. *schüttelt den Kopf* hat keine gekriegt. Ja also da, der Mensch kann auch sehr tierisch ausarten. Und das war keine schöne Erfahrung. Auch für uns nicht, weil wir hatten ja im Prinzip nur das, was wir auf dem Leib hatten. Und weil wir sowieso demoralisiert aus dem Gefängnis kamen, hatten wir gewisse Sonderprivilegien. Das heißt bei sämtlichen Behörden, wo wir uns melden und anstellen mussten. Reihenweise Schlangen in den Gängen, die Treppen runter und hoch. Da durften wir nach vorn. Ja weil manche konnten sich ja auch noch kaum auf ihren Beinen halten ja, weil wir kamen ja aus unterschiedlichen Gefängnissen und jeder hatte was anderes erlebt und psychisch waren wir ja auch völlig am Ende und sich dann noch anzustellen. Also das ist einfach auch nochmal ein richtiger Kraftakt. Insofern hatten wir da Karten, die uns praktisch auswiesen, dass wir vor dürfen. Ich schildere das jetzt nicht, was uns da alles nachgesagt worden ist.

Ich war aber sehr oder wir waren sehr dankbar. Wir wurden von der Caritas ausgestattet. Nämlich mit einmal Unterwäsche, einmal Socken, ein Paar Sportschuhen, einem Trainingsanzug, Zahnbürste, Zahncreme, Deo usw.. [00:03:07] So, das war erstmal eine Grundausrüstung, wir hatten mehr gar nicht. Und so waren wir eine Woche lang in Rastatt und da unsere Bekanntschaft in Baden-Württemberg, die für uns gebürgt hat, dass wir als gute Steuerzahler wieder Fuß fassen und dass sie uns die erste Zeit überbrückend helfen würde, die waren zu dieser Zeit im Urlaub. Die waren gar nicht da. Weil wusste ja auch keiner wann das alles passiert. Also durften wir dann nochmal in ein weiteres Auffanglager nach Rastatt, das war in Baden-Württemberg und haben da nochmal eine Woche den ganzen selben Prozess durchlaufen. Und auch hier waren wir sehr sehr dankbar, weil die Umstände weder sauber noch ordentlich noch gepflegt waren, weil eben einfach so eine

große Flut von Ausreisewilligen ja damals schon aus dem Osten kam, obwohl es ja an sich auch nur Deutsche waren. Ähm es war auf jeden Fall gut, dass wir dann von dort abgeholt worden sind von diesen Freunden. Das war ein Lehrerehepaar. Und wir durften dann bei ihnen Quartier beziehen.

Nun hatten wir natürlich unsere Tochter nicht dabei und es war in der Regel so, dass das Deutsche Rote Kreuz die Kinder entweder mit dem Bus an die Grenze bringt oder mir dem Zug und dann werden, wird, werden die Kinder an der Grenze übergeben, ja. Bei uns war das wieder anders und ich sag jetzt einfach so: Es war der lange Arm der Stasi. Die wollten uns selbst im Westen noch nicht loslassen. Und schikanieren. So weit reichte das. Bei uns, wir mussten jemanden finden, der noch nie in der DDR war, der von dort unser Kind abholt. Es musste eine fremde Familie sein. Und natürlich hat man damit spekuliert, wir waren ja dort völlig neu, wie sollten wir da jemanden ansprechen und fragen, das hätte also gedauert. Zum Glück hat dieses Freunde, dieses Freunde-Ehepaar auch ein Lehrerehepaar gekannt, die das ganze als Abenteuer gesehen haben. Die waren noch nie im Osten und die haben gesagt: Ja wir würden das gerne machen. Das ist für uns interessant geschichtlich. [00:06:01] So die haben das also tatsächlich als Abenteuerurlaub gesehen und sind mit mir zusammen an die Grenze gefahren an einem Tag. Meine Eltern, meine Freundin, mein Bruder, die waren alle informiert, dass am Tag X das rote Löwin Auto, das war ein Peugeot, kommen wird, und zwar nach Schleiz, da sollte die Übergabe stattfinden.

Nun durfte ich ja als Mutter, ich war ja ausgereist, ich durfte ja nicht wieder einreisen. Ich durfte nur bis zur Grenze mitfahren. Und es war ja auch nur ein kleines Auto und die Lydia, wollte natürlich, natürlich ihre Koffer noch mitbringen und alles mögliche. Insofern mein Mann blieb, in unserer ähm Wohnung, also bei den Bekannten. Das war in Baden-Württemberg, in der Nähe von Heilbronn und wartete quasi auf seine zwei Frauen. Und in seiner Haut möchte ich auch nicht gesteckt haben. Der war bestimmt auch voller Spannung und den hats bestimmt bald zerrissen. Ja und ich wie gesagt bin an der Grenze ausgestiegen. *niest* Entschuldigung.

Und damals wars so, dass die beiden Grenzübergänge nicht so wie heute parallel an einer Örtlichkeit verliefen, sondern kilometerweit entfernt. Also bei dem einen war die Einfuhr und die Ausfuhr, die war irgendwo ganz weit weg. Und so war es eben für mich dann ein ungewolltes Abenteuer. Ich musste von A nach B, aber ich wusste ja nicht wie. Ich hatte damals weder Handy noch Google Maps, kein Routenplaner, kein gar nichts und auch keine Karte von dieser Gegend. Und jetzt lief ich quasi einfach aus gerade wohl los nach Sonnenstand. Ich wusste, ich muss mich nach links orientieren, aber wie komme ich von A nach B. Über Wald und Berg und Gestein und. Kein Plan. Ich bin stundenlang gelaufen, es war sehr heiß. Es war auch dort keine Menschenseele. Weil da wo Grenzübergänge waren, gabs früher ja auch keine Menschen oder Dörfer oder Ansiedlungen. Ich konnte auch niemanden fragen. Und ich habs auch völlig gelöscht wie ich gelaufen bin. Ich weiß nur, dass ich ungefähr drei Stunden unterwegs war zu Fuß. Irgendwann kam ich dann tatsächlich an diesem anderen Grenzübergang, also wo die Ausfuhr war, kam ich raus. [00:09:02] Und dann war natürlich dort nur dieser eine Grenzbeamte. Der guckte mich an, ganz ungläubig, ob ich jetzt vom Mond gefallen bin. „Wo kommen Sie denn jetzt hier her?“ Und dann sagte ich, ich warte auf meine Tochter. Er konnte das gar nicht glauben. Also das war so surreal. Ich

erscheine da quasi aus dem Wald, aus dem nichts, tauch ich da auf wie ein Geist und sage:
Ich warte auf meine Tochter. Und tatsächlich hat er es noch erlebt in seiner Schicht, dass das
Löwenauto dann aus der DDR kam, die Tür öffnete sich und meine Tochter sagte nur ein
Wort: Mama. *hat Tränen in den Augen und zeigt „Cut“ mit ihren Händen* [00:09:54]

Ende Clip P1000157